(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung.

Nr. 1 Sonnabend, 1. Januar 1898.

Neujahrs-Trinkspruch der Münchner „Jugend“.

Indeß bei klarem Sterngefunkel
Des Jahres letzte Stunde schlug,
Durchbraust des Südens Wogendunkel
Der deutsche Argonautenzug.
Hellsilbern blinkt im Mondenglaste
Die Furche, die der Schwarm sich pflügt —
Und jedes Schiff, vom Kiel zum Maste,
Ist gut aus deutschem Stahl gefügt.

Ein deutsches Lied, mit Gluth gesungen,
Halle wieder von der Panzerwand,
Und jeder unsrer blauen Jungen
Schickt seinen Gruß dem Vaterland.
So spüren sie der Heimath Segen
Auch fern im Süd auf schwankem Boot
Und lachen der Gefahr entgegen,
Die hunderttausendfältig droht.

Vielleicht, daß sie mit jenen Braven,
Die fern im Ost der Sturm begrub,
Im fremden Ufersande schlafen,
Bevor's noch an zu lenzen hub!
Vielleicht — doch stört's der Schaar die Weihe
Der wundersamen Stunde nicht,
Denn sieghaft führt die Heldenreihe
Ein göttlicher Pilot — die Pflicht!

Und Ihr dieweil im warmen Neste?
Euch rüttelt wild kein Sturm am Haus,
Ihr schlürft zum liebgeword'nen Feste
Die dampfenden Pokale aus.
Im Ofen knistern trockene Scheiter,
Wie Tannduft weht es durch den Raum,
Und Weihnachtskerzen flimmern heiter,
Zum letzten Mal entflammt, vom Baum.

Behagen füllt Euch die vier Wände,
Die Sorgen fallen, Stück um Stück,
Und Jeder wünscht zum Jahresende
Und Jahresanfang Heil und Glück — —
Zum Kuckuck! Laßt die alte Phrase
Von „Glück und langem Leben“ fort!
Ich weiß zum frisch gefüllten Glase
Euch heut' ein bess'res Weihewort:

Es sei von Euch mit hellen Stimmen
Ein schallendes „Hurrah“ gebracht
Den Jungens, die da draußen schwimmen
Durch Wogenschwall und Wetternacht,
Der Flore, die durch ferne Meere
Hinrauscht, den Feinden kühn zu droh'n,
Auf daß sie ruhmvoll wiederkehre
Mit unserm blonden Kaisersohn!

Stoßt an! — Es tönt wie Glockenläuten,
So festlich — jedes Auge strahlt —
Wie soll ich mir den Zauber deuten
Der Euch die Wangen röther malt?
Wie Eure Häupter stolz sich heben!
Wie Euer Pulsschlag heißer geht!
Verspürt Ihr jetzt das Frühlingsweben,
Das mächtig durch die Heimath weht;

Das Funken, die nur matt geglommen,
Zu hohen Flammen angefacht?
Verspürt Ihr's, daß die Zeit gekommen,
Wo Deutschsein wieder eitel macht?
Wo Michel, den der Völker Glaube
Mit schläfrigem Symbol geschmückt,
Sich statt der sanften Zipfelhaube
Den Eichenkranz in's Haar gedrückt?

Verspürt Ihr's daß im alten Glanze
Germania wieder, stahlumblitzt,
Nun endlich in der Völker Kranze
Zu Häupten an der Tafel sitzt? —
Nun denn — so leert zum andern Male
In dieser Jahreswendenacht
Die düfteschwere Opferschale
Auf Deutschlands Größe, Ruhm und Macht!

Trinkt aus! Und wer nicht ehrlich handelt,
Und wer nicht mit uns jauchzt und trinkt,
Dem sei in sehrend Gift gewandelt
Der Trunk, der ihm im Becher blinkt!
Wenn Buben und Philister lachen,
Wenn rings die Hölle faucht und tobt —
Nur zu! — Jung Siegfried braucht den Drachen,
Sonst hätt' er Nothung nicht erprobt!

Fritz von Ostini.

Aus Bürger's Liebesleben.

Ein Gedenkblatt zu Gottfried August Bürger's 150. Geburtstage, 1. Januar 1898.

Von Ulrich Wiegand.

(Nachdruck verboten.)

Unter den jungen Männern, die in stürmischer Begeisterung für die deutsche Muse den Hainbund gründeten, war keiner, der sich an echter Dichtergabe mit Gottfried August Bürger vergleichen konnte. Boie ist vergessen, die Stolberge haben nur in der Litteraturgeschichte einen Platz, Voß hat sich häuptsächlich als Uebersetzer, der liebenswürdige Höltz mit wenigen feinen Gedichten in unserer Erinnerung gehalten. Bürger aber ist für uns noch heute lebendig, ja ist in jüngster Zeit in der Schätzung sogar noch gestiegen. Er hat nicht allein unserer Litteratur eine ihrer köstlichsten Balladen geschenkt, sondern ist auch einer der größten Sänger der Liebe unter den Deutschen.

Seit Jahrhunderten hatte kein Dichter Liebespoesien von der Kraft und dem Feuer, der Innigkeit und Zartheit der Bürger'schen geschaffen. Ein Säkulum früher hatten dünne Gedichte an fingirte Nymphen und Schäferinnen, Reimereien von zahmen Gefühlen, schnörkelhafter Form, für das Höchste in dieser Gattung gegolten. Und hier — wie reich strömte hier der Fluß echter Leibenschaft und tiefer Poesie, wie heißt schlugen aus diesen Liedern die Flammen wahrer Freuden und Schmerzen entgegen! Das ist es, was Bürger's Lieder so hoch über ihre litterarischen Vorgänger erhob und sie bis heute unversehrt erhalten hat, sie sind erlebt.

Bürger konnte ohne die Frauen nicht existiren. Als Boie ihm die Stellung am Gerichte zu Altengleichen verschaffte, musterte er zuerst fürsorglich „alle Weiber und Mädchen der Gegend, die einen Plan auf ihn machen konnten.“ Er kannte den Freund, er wußte, daß er sich in der Liebe nicht beherrschen konnte. Dieser Mangel an Selbstbeherrschung wurde sein Unglück. War sein ganzes Leben eine Tragödie, so erreichte sie ihren Höhepunkt in seinem erschütterndem Romane mit Molly, dem in seiner dritten Ehe nun noch ein häßliches Satyrspiel folgte. So oft über das merkwürdige interessante Kapitel „Dichter und Frauen“ geschrieben werden wird, wird Bürger's Liebesleben als eine der ergreifendsten Episoden in dieser Szenenfolge betrachtet werden.

* * *

Am 22. November 1774 wurde Bürger's Eheschließung mit Dorette Leonhart, Tochter des Amtmann's zu Niedeck, vollzogen. Den überraschten Freunden hatte der Dichter erklärt, nichts würde ihn von seiner innigen Liebe zu diesem Mädchen abziehen können. Und wohl war Dorette liebenswerth, sie war ein gemüthvolles, vornehm gesinntes Mädchen voller Anmuth und bescheidenen Reizes. Aber schon in dem Augenblicke, da Bürger mit ihr vor dem Altar trat, wußte er, daß sein Herz nicht — nicht mehr — ihr gehöre, sondern einer Andern: Dorettens Schwester Auguste Leonhart, die als Molly unsterblich geworden ist.

Wie Molly war? Bürger gesteht es selbst: sie war nicht schön. Anmuth war ihr ganzes Wesen. In ihrem Gesichte, in ihren Bewegungen, in dem „Flötentone ihrer Stimme“ selbst lag eine hinreißende Anmuth, der kaum Jemand widerstehen konnte. Sie hatte jenes weibliche je ne sais quoi, jenen nicht zu beschreibenden Reiz, der die Männer berückt und sie immer fester und fester fesselt. Sie war noch ein halbes Kind, als Boie schon ahnte, wie gefährlich sie sein würde, „wenn sie schön wäre, was sie sein wird“. Bürger kam, sah und erklärte, leicht entzündlich, der liebenswürdigen Dorette seine Neigung. Aber die warmen Augen, der knospenhafte Reiz, die liebeathmende junge Sehnsucht der sechszehnjährigen Schwägerin hatten ihn gefangen, ehe er es wußte; und als er es wußte, als er empfand, daß auch Molly's junges Herz Feuer gefangen habe, trat er doch mit Doretten vor den Altar.

Man hat Bürger hieraus einen schweren Vorwurf gemacht. und so viel ist sicher, daß er in dem Augenblicke, da er das verhängnißvolle „Ja“ aussprach, das Unglück seines ganzen Lebens besiegelte. Aber zu bedenken bleibt doch immer, wie schwer es ihm werden mußte, noch im letzten Augenblicke vor der Vermählung die Wahrheit zu bekennen und das Mädchen, dessen Neigung er auf sich gelenkt hatte, zu beschämen. Vielleicht traute er sich die Geistesstärke zu, zu überwinden, Sieger über sein Gefühl zu werden. Er besaß sie nicht. Und doch hing alles allein von ihm ab. Das Mädchen, keusch von Natur, hätte ihr Gefühl wohl zu bezähmen vermocht, wenn Bürger sie gemieden und sich beherrscht hätte. Aber an seiner mehr und mehr wachsenden, wilden, verzehrenden Leidenschaft entzündete sich die ihre. Seinem Schrei nach der Liebe antwortete der des Mädchens. Die ganze Welt war für sie Bürger und für ihn Molly. Es war eine jener elementaren Leidenschaften, die aller Schranken spotten.

Unter diesen Umständen gestaltete sich das Leben der Betheiligten schrecklich. Denn Dorette hatte schlißlich den Sachverhalt erkennen müssen: sie sah ihr junges Glück hoffnungslos zerschellen, während die beiden Liebenden sich in Sehnsucht verzehrten, sich gefangen und lebendig begraben schienen. In Bürger's Briefen klingt der Jammer seines gequälten Herzens immer wieder schrill durch. „Alle Verbesserungen seiner Lage können ihm nichts nützen,“ schreibt er 1777: „würde ich dem Geier entfliehen, der mir täglich und stündlich das immer wieder wachsende Herz aus dem Leibe hackt?“ Fast zwei Jahre später: „Jetzt geht mir das Wasser fast bis an die Seele.“ Und wieder 1779: „Kein Sterblicher hat wohl seinen Tod eifriger gewünscht als ich.“ Das Furchtbare der Lage erkannte er selbst darin, daß er nicht einmal wünschen dürfe, denn die Wünsche, die allein zu seinem Heil abzwecken könnten, schienen ihm schwarze Sünde. Nirgends fand er einen Ausweg, Scheidung? Scheidung von der geduldigsten, liebevollsten Frau, der er auch nicht den Schatten eines Vorwurfes machen konnte? Oder Verzicht? Verzicht auf eine Liebe, in der er sein ganzes Leben sah, die er von ihm nicht mehr zu trennen vermochte?

Der Heirathsvermittler wider Willen.

Eine Neujahrsnovelette von **Conrad Hübner.**

(Nachdruck verboten).

„Nun wollen wir mal zur Sache kommen, Kinder“, sprach der Justizrath Mildenberg und schöpfte aus der brauchigen Terrine den dampfenden Punsch in die großen Gläser. Wie er in das letzte Glas einschänkte, begann die Uhr die zwölfte Stunde zu schlagen. „Prosit Neujahr, Weib, Kinder und lieben Freunde“, rief der Justizrath und stieß mit der Tafelrunde an.

Die Gläser klangen aneinander. Als sich Ella Mildenberg zu ihrem Nachbar zur Linken wandte und mit ihm anstieß, lag in ihrem leisen „Prosit Neujahr, Herr Doktor“, ein herzlicher Ton, der den schüchternen jungen Mann erröthen ließ und dem Nachbar zur Rechten, dem jähzornigen Assessor Beseler, ein zorniges „hum“ entlockte.

Nun ging es an das Bleigießen. Mit gespannter Miene schaute Ella zu, wie der Doktor Kärger die Schippe umstülpte und das Bleistück, in das Wasser fallen ließ.

„Ein Herz, ein Herz haben Sie, Herr Doktor“ jubelte sie und zeigte auf das Bleistück, das allerdings eine Form aufwies, die bei gutem Willen für ein Herz gehalten werden konnte.

„Und ein Pfeil ist drin“, rief die Frau Justizrath und wies auf ein spitzes Stück des Bleis, das aus der Mitte des Klumpens aufragte.

„Ach was“, sprach Assessor Beseler eifrig, „das ist doch kein Herz, das ist ein Blasebalg“.

Sage mir, Muse, warum wollte der Assessor Beseler das Bleistückchen seines lieben Freundes Kärger nicht für ein Herz passiren lassen? Aber sie waren eigentlich keine guten Freunde mehr, die Beiden, seit sich der pensionirte Justizrath in Berlin niedergelassen hatte, und seit sie bei ihm verkehrten.

„Welcher der Götter hetzte die Beiden zum Streite gegeneinander? fragt der alte Homer in seiner Ilias. Es war kein Gott, sondern eine Göttin. Diese germanische Göttin der Zwietracht zeichnete sich durch lange blonde Zöpfe und ein rundes Kindergesicht aus und hieß Ella Mildenberg. Der jähzornige Assessor sah es als eine nicht geringe Unverschämtheit an, daß sein schüchterner Freund Kärger sich ebenfalls erlaubt hatte, sich in Ella zu verlieben. Er hätte Kärger gegenüber, der, trotzdem ihn die schöne Ella sichtlich begünstigte, zu ängstlich war, um das junge Mädchen anzuhalten, leicht einen Vorsprung haben können, wenn nicht auch er sich gefürchtet hätte, sich Ella gegenüber zu erklären, weil ihn eben die Bevorzugung, die dem Freunde zu Theil wurde, stutzig machte. Aber in ihm kochte es. Wie hatte das Mädchen heute wieder diesen unscheinbaren Doktor ihm, dem eleganten Assessor gegenüber bevorzugt! Und wie hochmüthig gnädig hatte der unverschämte Kerl alles das hingenommen, während er Beseler, sich doch durch das kleinste Zeichen der Gunst beglückt gefühlt hätte!

Darin beurtheilte der Assessor seinen Freund Kärger nun freilich ganz falsch. Was er für Hochmuth hielt, war bei Kärger nichts als die holde „Tumbheit“, wie man im Mittelalter sagte, oder Naivetät, wie der weniger schöne moderne Ausdruck für dieselbe Sache lautet. Kärger war viel zu bescheiden, um in in Ella's Benehmen eine Ermuthigung seiner Wünsche zu sehen. Manchmal glaubte er wohl einen Augenblick lang aus dem oder jenem Anzeichen schließen zu dürfen, daß er ihr nicht gleichgültig sei, aber dann verwarf er sofort wieder solche Gedanken als unerhört anmaßlich. Warum sollte das vielumschwärmte, schöne und reiche junge Mädchen gerade ihn, den jungen, unbemittelten Arzt, Anderen vorziehen?

Auch jetzt, wie die beiden Freunde, nachdem die große Punschterrine glücklich geleert war — denn früher hätte der Justizrath seine Gäste nie fortgelassen — und sie sich verabschiedet hatten, auf der Straße waren, fragte sich der ehrliche Junge immer wieder: „Liebt sie mich? Liebt sie mich nicht?“ Er konnte sich keinen Vers daraus machen, und er hätte alt unb grau darüber werden können, ehe er sich zu einer Erklärung entschlossen hätte, wenn ihm nicht sein Freund Beseler dazu verholfen hätte.

Das aber kam so: „Wie wär's wenn wir noch in ein Café gingen?“ fragte Kärger, als sie eine Zeit lang schweigend nebeneinander hergegangen waren.

„Meinetwegen,“ brummte ungnädig der Assessor.

Sie traten in ein Café unter den Linden ein, das Dank der Sylvesternacht vollständig überfüllt war. Nur mit Mühe vermochten sie sich ein Plätzchen in einer Ecke des Cafés zu erobern. Der Assessor bestellte sich einen extra starken Schlummerpunsch, um, wie er ingrimmig zu Kärger sagte, in der Nacht wenigstens sicher seinen Aerger wegschlafen zu können.

„Aber, was hast Du denn, Beseler, daß Du heute den ganzen Abend so verbrummt bist?“ fragte Kärger herzlich den Freund.

Der Assessor that einen starken Zug aus dem Glase, dann schrie er, durch die Wirkung des heißen, schweren Getränkes noch mehr erhitzt, wüthend: „Stell' Dich doch nur nicht so dumm an, Du Scheinheiliger. Du weißt ganz gut, was mich wüthend macht, Du weißt, daß Ella meine stille Liebe ist.“

„Davon merkt man nichts, wenn Du so laut brüllst,“ erwiderte Kärger, der durch eine scherzhafte Wendung dem peinlichen Gespräche auszuweichen hoffte. Aber Beseler ließ ihn nicht locker.

„Mach' nur keine Witze. Du bist mir ein schöner Freund, daß Du mir das Mädchen, das ich lieb habe, wegschnappst. Ich weiß wahrhaftig nicht, was man an Dir groß finden kann, aber die Weiber sind ja eben alle verrückt. Und das Mädel hat nur Augen für Dich!“

So ergriffen sie schließlich den einzig noch übrigen, den bedenklichsten Ausweg: die Ehe zu Dreien. „Die Angetraute entschloß sich, mein Weib öffentlich und vor der Welt nur zu heißen, und die Andere im Geheimen es wirklich zu sein.“ So berichtet Bürger selbst und erzählt damit in wenigen dürren Worten das Martyrium zweier Frauen, von denen die Eine — nach schwerem Kampfe, wie wir wissen, — ihre Ehre ihrer Liebe opferte, die Andere still und duldend ein Kreuz hinter ihr Leben setzte. Um aber überhaupt zu verstehen, wie die Betheiligten sich zu diesem Auswege entschließen konnten, muß man sich erinnern, daß wir in der Sturm- und Drangzeit stehen. Die Stürmer und Dränger verlangten für die echte Leidenschaft ein freies, über alle Menschensatzung erhabenes „Naturrecht“, — das moderne Evangelium vom „Uebermenschen“, um hundert Jahre zurückdatirt!

Ich habe was Liebes, das hab' ich zu lieb,
Was kann ich, was kann ich dafür?

fragte Bürger die „kalten Vernunftler“. Und:

Was wehrt es mir denn Menschensatzung blos
Aus blödem Wahn, in Molly's Wonneschooß,
Von Lieb' und Lust bezwungen, hinzusinken?

Auch Lenz hat in seinem Lustspiel „Die Freunde machen den Philosophen“ den Gedanken der Ehe zu Dreien behandelt, und Goethe sie in der ältesten Fassung der „Stella“ als Lösung gewählt. Aber was bei Lenz und Goethe Phantasie blieb, machte Bürger zur Wirklichkeit. Und was auch das menschliche Empfinden zur Entschuldigung seines Schrittes sagen mag, das sittliche Gefühl wird ihn stets verurtheilen, — weniger um des Gesetzes willen, das ja doch ein todter Buchstabe ist, als in Rücksicht auf ein lebendiges Leben: auf Dorette Leonhard.

* * *

Am 30. Juli 1784 starb die unglückliche Gattin; für sie wie für die beiden Anderen mag es eine schmerzliche Erlösung gewesen sein. Fast ein Jahr später heirathete Bürger seine Molly und zog mit ihr nach Göttingen. Es ist ein gutes Zeichen für ihren Charakter, daß sie sich hier, ihrer Vergangenheit unerachtet, die allgemeine Liebe und Sympathie erwarb. Und wie glücklich machte sie den Dichter! In den kleinen Haushalt, den Schmalhans regierte, wußte sie Ordnung und Gemüthlichkeit zu bringen; unablässig war sie geschäftig, waltete als eine geschickte kleine Wirthschafterin und umgab den lange gedrückten Dichter mit dem hellen Sonnenschein ihrer Heiterkeit und Anmuth. Er blühte auf, jubelnd sang er ihr das „Hohe Lied von der Einzigen“, sein ganzes Leben lag lachend vor ihm.

Aber, wie das Dichterwort schlicht-großartig sagt: „Jede Schuld rächt sich auf Erden.“ Schon am 9. Januar 1786 folgte Molly ihrer Schwester.

Der Schlag war furchtbar. „Gott bewahre jedes fühlende Herz vor solchem Jammer!“ schrie Bürger auf. Und „Was kümmert mich nun noch die ganze Welt?“ fragte er mit trostloser Verzweiflung. Er glaubte zu fühlen, daß seine ganze dichterische Kraft dahin sei; was noch übrig bleibe, wolle er zur Verherrlichung der Unvergeßlichen zusammenraffen. Jener Brief an Boie vom 16. März 1786 entrollt das Bild einer so tiefen unaussprechlichen Liebe, daß er unter allem, was man für die Entwickelung der Beziehungen Bürgers zu Molly vorbringen kann, das Gewichtigste ist. Es ist wahrhaft eine Liebe von der größten Art, bei der es nur tiefste Verzweiflung oder höchste Seligkeit geben kann.

Daß Bürger selbst dies Bild entweihen, daß er Molly's Andenken untreu werden konnte! Dies ist der beste Beweis dafür, daß mit ihr sein guter Genius gegangen war, daß er ohne sie sich verlieren mußte. Es währte nicht allzu lange, da hatte er wieder Liebesabenteuer, trug er sich, wenn auch sozusagen heimlich vor sich selbst, mit neuen Heirathsgedanken. Und eine romatische Affäre, die seinen abenteuerlichen Geist reizte, weckte diese Gedanken und verführte ihn zu einem Schritte, der nicht nur der unglücklichste seines Lebens wurde, sondern auch sein verdammenswerthester war.

In der Stuttgarter Zeitschrift „Der Beobachter“ vom September 1789 stand ein Gedicht, worin ein „Schwabenmädchen“ ihrer tiefen Verehrung für den sächsischen Dichter Ausdruck lieh und ihn frank und frei aufforderte, wenn er wieder ans Freien dächte, nach Schwaben zu kommen, wo sie jedenfalls ihm keinen Korb geben würde. Das wahrscheinlich in Folge eines Scherzes entstandene, durch eine Indiskretion veröffentliche Gedicht wurde Bürger mitgetheilt, regte seine Phantasie an; er forschte nach dem Schwabenmädchen, ermittelte, daß sie Elise Halm heiße und spielte mit der Vorstellung der naiven Liebe dieses Mädchens, mit dem Gedanken durch sie ein zweites Leben leben zu können und mit dem Bilde ihrer Reize so lange, daß er sich schließlich Hals über Kopf in das thörichte Abenteuer stürzte. Im Februar 1790 legte er ihr in einem langen Briefe die „Beichte eines Mannes, der ein edles Mädchen nicht hintergehen will“, ab, gab ihr ein in der That nicht unbillig geschmeicheltes Bild von sich und trug ihr seine Neigung an. Daß die ganze Geschichte „so romanhaft und originell war, daß sie gewiß seit Adam die erste in ihrer Art ist“, das hat nach unserem Eindrucke den Dichter nur zu sehr gekitzelt. Zu Ostern reiste er nach Stuttgart. Elisen's Mutter warnte. Das Mädchen selbst aber scheint gleichfalls von dem exzentrischen Reize der Sache benommen, auch durch die Werbung des berühmten Dichters geschmeichelt gewesen zu sein, — kurz: sie nahm an, und Bürger wurde zum dritten Mal Bräutigam.

Elise Halm war schön. Von einer verführerischen, sirenenhaften Schönheit war sie, Mollys Anmuth konnte wohl neben ihr verbleichen. Molly hatte einem hellen Sterne geglichen, Elise war eine feurige Sonne. Wohin sie kam, verzauberte sie die Männer; als sie in Göttingen erschien, machte sie geradezu Furore; vereinigte sich doch mit ihrer Schönheit gesellschaftlicher Chic und einschmeichelndes Benehmen. Aber so wenig sie Molly in ihrem Aeußerem glich, so unähnlich war sie ihr auch innerlich. Umsonst hat Ebeling sie rein zu waschen versucht; das Gefühl, daß sie mit der Untreue im Herzen schon an den Altar trat, wird man nicht los. Noch waren die Beiden erst wenige Monate verheirathet, und schon war Bürger aus allen Himmeln gestürzt. Das war nicht das gemüthliche Heim seiner Molly; es war eine unordentliche wüste Wirthschaft, das brave Schwabenmädchen kümmerte sich nicht um den Haushalt, nicht um ihres Mannes Bedürfnisse, verschwendete sein kärgliches Einkommen, lag um 10 Uhr noch im Bette und hätte nur für Vergnügungen Sinn. So waren Verstimmungen, Zerwürfnisse unvermeidlich. Bürger suchte eine Versöhnung herbeizuführen, auf die Elise auch einzugeben schien: aber nicht lange darauf konnte sich der Dichter nicht mehr verhellen, daß er von seiner Frau schmählich hintergegangen werde Daß der begehrlichen Frau der schon arg zerrüttete Dichter eine Enttäuschung gewesen, daß sie zwischen dem Menschen und dem Poeten einen argen Gegensatz gefunden hat, — das mag schon sein; die Schmach ihrer Lebensführung aber wäscht keine Erklärung ab. Nach widerlichen, abstoßenden Auseinandersetzungen kam es zur Scheidung.

Wohl darf man in diesem schreklichen Ergebnisse, ohne ein Sittenrichter zu sein, eine neue Bestätigung der Wahrheit, daß jede Schuld sich auf Erden rächt, sehen. Denn eben die Zügellosigkeit, die Bürger's Liebe zu Molly so wild anfachte, trieb ihn blindlings in die Arme einer Fremden. So hat er furchtbar gebüßt. Vor der Nachwelt aber bezeichnet Elise Halm nur die häßliche Episode eines irrenden Menschenlebens; Molly ist mit Bürger's Dichten unlösbar verbunden. Und wer die herrlichen Molly-Lieder liest, der wird dem Mädchen, dessen Schicksal ihre Liebe war, hold sein müssen. Irrungen — Wirrungen: sie füllen unser Leben aus, und darüber sinken wir ins Grab. Aber über die Gruft der Verblichenen streut die Dichtung ewig frische Blüthen und sie führt die bescheidene, unglückliche Tochter des hanoverschen Amtmanns in die Gefilde der Seligen.

Der Kaiserin Elisabeth von Oesterreich

bereitet die Zukunft ihres auf Corfu errichteten Sommerschlosses Achilleion fortgesetzt Sorge. Sie hatte darin einen gewissen mystisch-religiösen Cult eingerichtet, bei dem Bildwerke der griechischen Götterwelt und das Marmor-Standbild Heines eine ebenso große Rolle spielten wie verschiedene katholisch-kirchliche Kunstwerke. Allem Anschein nach sind jedoch der Kaiserin, die ja sonst eine gläubige Katholikin ist, in Betreff dieser romantischen Liebhabereien Gewissensbedenken aufgestiegen, weshalb sie gegenwärtig jedes Betreten des Achilleions ängstlich zu vermeiden sucht. Gleichwohl hat sie bisher alle Verkaufsangebote zurückgewiesen; und wie sehr sie noch immer an dem Schlosse hängt, zeigt die Thatsache, daß am 13. Dezember, dem hundertsten Geburtstage Heines, das Schloß mit sammt dem Hain, in dem das Bildniß des Dichters steht, die ganze Nacht hindurch feenhaft erleuchtet war, obgleich außer der dort wohnenden Verwaltersfamilie niemand das Schloß oder den Garten betreten durfte. — Eine besondere, bisher noch wenig bekannte Sehenswürdigkeit des Achilleions ist eine fast tausend Stück zählende Sammlung von Bildnissen schöner Frauen und Mädchen. Sie stellen sämmtlich Personen dar, die der Kaiserin während der letzten sieben bis acht Jahre durch ihre Schönheit persönlich aufgefallen sind, so daß zu den Bildern auch ein genaues Personenverzeichniß mit Angabe des Namens, Wohnorts und Alters vorhanden ist. Die Kaiserin erwarb gewöhnlich von den Auserwählten eine Photographie, von der für die Sammlung eine Vergrößerung in Oelmalerei hergestellt wurde. Die Mehrzahl der Abgebildeten sind jedoch Bewohnerinnen der Inseln und Küstenorte des Mittelländischen Meeres, wo sich die Kaiserin bei ihren Rundfahrten überall die schönsten Frauen und Mädchen vorführen ließ und die ihr am meisten Gefallenden gegen eine Geldentschädigung selbst photographirte. Die Kaiserin hat auch eine über ihren Tod hinaus geltende Bestimmung getroffen, daß jede Frau, deren Bild in diese Sammlung aufgenommen wurde, falls sie am österreichischen Hofe eine Bitte vorbringen werde, nach Möglichkeit zu berücksichtigen sei. Doch haben wohl nur die wenigsten dieser Glücklichen eine Kenntniß von der ihren Bildern zu Theil gewordenen Ehre.

Ein Meteorstein von 2000 Centnern

bildet auf der anderen Seite des Atlantischen Oceans gegenwärtig den Gegenstand allgemeinster Bewunderung, nachdem diese riesige Eisenmasse glücklich im Hafen von Newyork ausgeschifft worden ist. Diese ungeheure Masse wurde mit tausenderlei Gefährnissen gehoben, in einer Umgebung, die durch die Lage im höchsten Norden, wo sie aufgefunden ist, für die Fortschaffung ganz außerordentliche Schwierigkeiten darbot. Schon im Mai 1894 hatte Lieutenant Peary von Eskimos in der Bucht von Melville vernommen, daß sie meteorisches Eisen zur Anfertigung von Waffen und sonstigen Geräthschaften verarbeiteten, doch konnte er zu keiner Gewißheit über den Fundort gelangen. Nur soviel erfuhr er, daß zwei größere Steine, die unter dem Namen „die Frau“ und „der Hund“ volksthümlich bezeichnet wurden, besonders zur Gewinnung des Eisens dienten. Es wurde dabei auch hinzugefügt, daß noch ein bei weitem größerer Stein vorhanden sei, vor dessen Zerstückelung indessen die Leute aus abergläubischen Vorstellungen zurückschreckten. Im Jahre darauf gelang es dann dem Lieutenant Peary die beiden Meteorsteine: „die Frau“ und „den Hund“, auf sein Schiff, den „Drachen“, zu verladen, die er darauf in Newyork vortheilhaft verkaufte, und erst in diesem Jahre 1897 ist ihm mit dem Schiff „Hoffnung,“ einem viel stärker gebauten Fahrzeug, als der „Drache“, die Verladung jenes großen Meteors gelungen. Zu diesem Zwecke mußte eine besonders feste Brücke von dem Steine aus bis zu dem Deck des Schiffes aus den stärksten Balken gezimmert werden, und der Stein selbst wurde durch einen riesigen hydraulischen Aufzug von seiner Stelle weg und auf das Schiff gebracht.

Ein Eldorado für Wintersportsleute.

Größere Terrains hat der durch seine Schriften über Wintersport bekannte Max Schneider-Berlin in Hohegeiß (Harz) angekauft, um daselbst eine Musterstätte für die Ausübung der von ihm in Deutschland eingeführten Wintersportsarten, speciell für Rennwolffahren und Schneeschuhlaufen zu schaffen. Nach Ansicht dieses Sachkenners eignet sich Hohegeiß, das höchstgelegenste Dorf des ganzen Harzes und als beliebter, billiger Luftkurort geschätzt, seiner vorzüglichen Schneelagen und Terrainverhältnisse halber in hervorragender Weise zur Ausübung aller Wintersports, zumal auf geeignete Schneebahn stets sicher von Mitte November bis Mitte April zu rechnen ist. Somit dürfte Hohegeiß bald der Sammelplatz solcher werden, welche zum Vergnügen oder zur Kräftigung ihrer Gesundheit im Winter einige Zeit Schneeschuh- oder Rennwolftouren unternehmen wollen oder das Sportschlittenrutschen zu betreiben beabsichtigen. Zunächst wird der Bau eines Blockhauses nach norwegischem Muster in Angriff genommen, welches gleichzeitig Bekannten geeignete Unterkunft bieten soll, welche sich in Hohegeiß aufhalten wollen, um zu den ja jetzt jeden Winter stattfindenden Wettrennen auf Schneeschuhen und Rennwölfen zu trainiren. Zu diesem Zweck werden auch eine Anzahl Sprungschanzen in verschiedener Höhe angelegt werden, und zwar nach dem Vorbild des berühmten Holmenkolbakkens bei Christiania.

Vermischtes.

Kaiserin Eugenie, welche im Mai d. J. schon ihr 72. Lebensjahr vollendet, begiebt sich gleich nach Neujahr an die Riviera. Die greise Fürstin trägt nun (am 7. Januar kehrt der Gedenktag des Todes Napoleons III. wieder) bereits ein Vierteljahrhundert den Wittwenschleier.

Staatssekretär Tirpitz als Dichter. Ein Verein in Brunsbüttel hatte einen Commers abgehalten und dabei an den Staatssekretär Tirpitz folgende Depesche gesandt:

„In't Holstenland
An de Waterkant
Da wohn't noch Lüd genog,
De für All-Dütschland
Un för Scheep hewen Verstand.
De Flottenvörlag hoch!“

Anderen Tages kam folgende Antwort von Tirpitz:

„Ich dank ook, Lüd von de Waterkant,
Jü seet: veel Scheep uns fehlt.
Bliew tru to Kaiser un Seemannsart
Up ewig ungedeelt!“

Der seltene Fall, daß die Regierung eine Besoldungsordnung für Lehrer wegen zu hoher Normirung des Grundgehaltes — die Kommunen setzen bekanntlich

---

Kärger horchte auf. Sein Gesicht erhellte sich. „Ich glaube, Du irrst Dich“, sagte er scheinbar harmlos.

„Ach was, hab' Dich nur nicht dumm“, rief der Assessor, den der Zorn und die vielen geistigen Getränke des Abends unvorsichtig machten. „Thu' doch bloß nicht, als wenn das Deine erste Liebe wäre, und Du nicht wüßtest, wie man Blicke und Worte eines Mädchens aufzufassen hat. Das war doch deutlich genug heute Abend, die Art, wie sie mit Dir anstieß beim „Profit Neujahr“ und die Geschichte mit dem Herzen, und wie sie dann von Dir Abschied nahm. Denkst Du, ich hab's nicht gemerkt, wie sie mir bloß so leicht die Hand gab, dieselbe Hand, die aus Deiner gar nicht herauskommen zu können schien?“ Je mehr sich der Assessor in seine Wuth hineinschrie, desto vergnügter wurde der Freund.

„Aber das ist ja ganz reizend“, sagte Kärger fröhlich und rieb sich die Hände.

„Reizend findest Du es?“ schrie Beseler dagegen, „ich finde es scheußlich gemein!“

„Sie da, Männeken, seien Sie man en bisken ruhiger“, rief vom Nebentische her ein gutmüthig aussehender vierschrötiger Spießbürger, der mit einer Gesellschaft lustiger Kumpane zusammensaß.

Ein Streit war dem Assessor in der Stimmung, in der er sich befand, gerade recht. „Ich rede so laut wie ich will“, rief er, klemmte sein Monokel ins Auge und sah den Gegner herausfordernd an. „Sie haben mir gar nichts zu sagen, Sie dummer Mensch, verstehen Sie mich?“

Der wackere Spießbürger und seine Freunde sprangen auf und umdrängten den Tisch, an dem Beseler und Kärger saßen. Vergebens zupfte der Arzt seinen Freund am Rock, um ihn von einem Streit abzuhalten, bei dem nur Aerger und wenig Ruhm herauskommen konnte.

„Wenn Du Dich vor den Leuten da fürchtest' so mach' doch, daß Du fortkommst“, rief Beseler dem Freunde zu. Das that nun Kärger zwar nicht, aber er mischte sich auch nicht in den Streit hinein, der schließlich damit endete, daß der Assessor und sein Gegner in einem kühnen Bogen aus dem Lokal hinausflogen. Dort nahm sie ein wohlwollender Schutzmann unter seine Fittiche und brachte sie zur Wache. Kärger ging mit, um dem Freunde wenigstens die Nacht auf der Polizeiwache zu ersparen, aber unglücklicher Weise wurden die Briefschaften, die er bei sich führte, nicht als eine genügende Legitimation angesehen, und es blieb ihm daher nichts Anderes übrig, als den nun ziemlich niedergeschlagenen Freund auf der Polizeiwache zu lassen.

So leid ihm Beseler auch that, konnte er doch ein glückliches Lächeln nicht unterdrücken, als er nun nach Hause ging.

„Sie liebt mich, sie liebt mich“, flüsterte er vor sich hin. Er faßte einen kühnen Entschluß, der schon am nächsten Tage zur Ausführung gelangen sollte.

* *

Um die Mittagsstunde des Neujahrstages war Ella damit beschäftigt, in der guten Stube — der Justizrath hielt noch an dieser altmodischen Einrichtung fest — die Ordnung wieder herzustellen. Sie stellte die Weingläser, die gestern so fleißig benutzt worden waren, in einen kleinen Schrank. Aus welchem hatte wohl der Doktor gestern getrunken, als er ihr sein „Profit Neujahr„ zurief? Der liebe Kerl! Wie herzlich das geklungen hatte! Unwillkürlich öffnete sie den Mund und sprach halblaut vor sich hin: „Profit Neujahr!“ Sie schüttelte den Kopf: „Nein, so klang es nicht, viel herzlicher: „Profit Neujahr!“

War das ein Echo? Da klang es ja dicht hinter ihr, ebenso wie gestern: „Profit Neujahr!“

Sie fuhr erschreckt herum. Kärger stand vor ihr. „Nein, wie Sie mich erschrecken, Herr Doktor!“ flüsterte sie.

Wie verändert der Doktor heute aussah! Sein Gesicht hatte einen unternehmenden Ausdruck, der Schnurrbart war keck à l'empereur in die Höhe gebürstet.

„Ich werde Sie gleich noch mehr erschrecken, Fräulein Ella“, rief der verwandelte Doktor übermüthig. Dabei sank er in die Kniee und bat sie in den zärtlichsten Ausdrücken um ihre Hand.

Nach dem ersten Kuß und den ersten zärtlichen Worten sagte Ella erstaunt: „Du siehst heut so ganz anders aus, Fritz, so unternehmend. Und der Schnurrbart!“

„Den habe ich mir so herrichten lassen, um den Mund zum Küssen frei zu haben“, erwiderte der Doktor lustig.

„Schäm' Dich, Fritz, wie kann man nur so frech sein!“ sagte vorwurfsvoll die Braut und sah ihn dabei doch so zärtlich an. „Ich hätte Dir überhaupt so viel Courage gar nicht zugetraut, um mich anzuhalten“.

„Oho“, rief Fritz und spielte den Gekränkten. „Ich habe eine mordsmäßige Courage“. Und zum Beweise wollte er sie um die Taille fassen. Sie entschlüpfte ihm, er lief ihr nach. Athemlos und lachend rannten sie ein paar Mal wie die Kinder im Zimmer herum. Eben hatte sie Fritz eingeholt und wollte sie wieder umfassen, aber sie entschlüpfte ihm abermals, und er umarmte statt ihrer — den eintretenden Assessor.

Beseler machte sich ziemlich unsanft aus den umklammernden Armen des Freundes los. Er übersah die Situation sofort. „Wenn hier Gesellschaftsspiele gespielt werden sollen“, sagte er mit ingrimmigem Humor, „bitte ich, mich zu dispensiren. Ich bin justament nicht in der Stimmung dazu“.

Fritz zog ihn zur Seite: „Mach' nicht so ein brummiges Gesicht alter Kamerad“, sprach er herzlich. „Dir danke ich ja mein Glück; hättest Du mich nicht darauf aufmerksam gemacht, daß Ella mich lieb hat, ich hätte nie gewagt, um sie anzuhalten. Das war zu nett von Dir!“

„In der That, sehr nett von mir“, sagte der Assessor mit Galgenhumor.

„Na, und wir bleiben die alten Freunde“, sprach Fritz lebhaft und streckte Beseler seine Rechte entgegen: „Prost Neujahr, alter Junge!“

„Das Jahr fängt gut an“, brummte der Assessor. „Erst Polizeiwache, dann Verlobung, aber nicht meine. Wenn das so weiter gehen soll, ist's ja ein wahres Glück, daß es kein Schaltjahr ist.“

meist die niedrigste Grenze als Norm fest — nicht genehmigte, hat sich im Rheinland zugetragen. Wie nämlich aus Styrum gemeldet wird, hatte der dortige Gemeinderath 1 500 M. Grundgehalt und 200 M. Alterszulage beschlossen. Der Minister hat aber die Genehmigung wegen der Höhe der Sätze versagt und ein Grundgehalt von 1 350 M. und Alterszulagen von 180 M. vorgeschlagen. Die städtischen Behörden Berlins haben bekanntlich 1 000 M. als Grundgehalt für die Kommunallehrer festgesetzt und damit weit über die Grenzen der Reichshauptstadt hinaus gerechten Unwillen hervorgerufen.

Ein arger Mißgriff der Polizei wird aus Frankfurt a. M. berichtet: Ein junger Ingenieur, der am 9. Dezember aus Frankfurt a. M. Abends nach Darmstadt zurückkehren wollte, wurde auf Veranlassung eines Herrn und zweier Damen verhaftet, weil sie in ihm denjenigen wiedererkennen wollten, der am 11. November, 2. und 6. Dezember die Damen beleidigt und ihre Kleider verunreinigt hatte. Der junge Mann hatte erst am Tage vor seiner Verhaftung die Stelle als Ingenieur in Frankfurt angetreten und sich bis dahin in Darmstadt aufgehalten. Er betheuerte bei der Verhaftung seine Unschuld und erbot sich, sofort durch Zeugen sein Alibi an den drei Tagen nachzuweisen. Vergeblich, er wurde nach dem Polizeigefängniß gebracht. Erst am folgenden Tage wurde er einem Kriminalkommissar vorgeführt, dem er wiederum aufs bestimmteste versicherte, daß ein Irrthum vorliege. Er bat, ihn doch an seine Eltern schreiben zu lassen, die bezeugen würden, daß seine Angaben auf Wahrheit beruhten. Ins Gefängniß zurückgeführt, kon..te er die Erlaubniß zum Schreiben nicht erlangen, statt dessen wurde er photographirt, nach der neuen Methode gemessen, und es wurde ein Abdruck seiner Hände genommmen, er also wie ein Verbrecher behandelt! Am Sonntag früh wurde er mit einer Kette an einen anderen Gefangenen gefesselt, von dem Polizeigefängniß nach dem Gerichtsgebäude transportirt und dem Untersuchungsrichter vorgeführt, der ihn nach einem Verhör von wenigen Minuten in Freiheit setzte. Von Freitag Abend bis Sonntag früh erhielt der Verhaftete drei Stücke Brot und einen Teller Linsensuppe. Dafür wurden ihm bei der Freilassung 1,60 M. abgefordert. Die von dem Verhafteten als Zeugen genannten Personen, angesehene Bürger, wohnten ganz in der nächsten Nähe des Revierbureaus.

Ueber das Meteor, welches in den Morgenstunden des 16. Dezember in einem Theile von Westfalen, der Rheinprovinz und in Belgien gesehen worden ist, sind der „Köln. Ztg." von vielen Seiten Mittheilungen zugegangen. Das Meteor wird als weißstrahlende Kugel mit rothem Schweif beschrieben; ein Beobachter bemerkt, der Schweif habe aus fünf Strahlen bestanden, deren jeder in einem rothen Punkte endigte. An mehreren Orten wurde während der Sichtbarkeit des Meteors ein Getöse gehört; ein Beobachter in Köln vernahm einen Ton, als wenn eine Gewehrkugel über seinen Kopf hinweggeflogen sei. Ein Beobachter bei St. Georgshausen sah, daß die Kugel funkensprühend explodirte, vernahm aber kein Geräusch. Zu Schwanenberg (Kr. Erkelenz) vernahm ein zuverlässiger Beobachter an jenem Morgen 7½ Uhr zweimal einen starken Knall, gleich einem in nicht zu großer Entfernung abgefeuerten Kanonenschuß. Zugleich bemerkte er, obschon im Zimmer ein helles Licht brannte, durch die dichtzugezogenen Fenstervorhänge einen hellen Feuerschein. — Das Meteor kam vom nordöstlichen Himmel und schoß nach SW. bis gegen den Mond. Es zerplatzte in zwei Theile und nach zwei Minuten erfolgte ein starker Knall, dem ein Donner folgte. Südwestlich von Schwanenberg muß die Explosion erfolgt sein, wodurch in den nahebei liegenden Orten Mildenrats und Gerderath das Gerücht entstand, es sei ein gewaltiger Meteorstein zur Erde gefallen. In Wirklichkeit hat man aber bis jetzt nichts von einem solchen Meteoriten gefunden. Von Köln blieb das Meteor wenigstens 30 km entfernt. Da die Feuerkugel von dem Beobachter auf der Hochstraße noch zwischen den Häusern gesehen worden, muß ihre Winkelhöhe über dem Horizont mindestens 20 Gr. gewesen sein. Daraus folgt, daß ihre wahre senkrechte Höhe über der Erdoberfläche in jenem Moment ungefähr 11 km betrug, also die Höhe des höchsten Berges der Erde um über 2000 m übertraf.

Ein Jubeltag wird für San Francisco der 24. Januar des neuen Jahres sein. Es wird an demselben das goldene Jubiläum von Kalifornien gefeiert, denn am 24. Januar 1848 fand die Auffindung des Goldklumpens statt, welcher das bis dahin unbekannte Territorium mit einem Schlage weltberühmt machte und den Grund zu seinem raschen Emporblühen legte. Dieser Halbjahrhunderttag soll für einen gesetzlichen Feiertage erklärt werden. Die ersten Schritte zur Veranstaltung einer möglichst glänzenden Feier sind bereits gethan.

Der Neujahrs-Briefverkehr ist in Berlin stets ein gewaltiger. Zur Bewältigung desselben hat die Oberpostdirektion wieder umfassende Maßregeln getroffen. Zur Bearbeitung der beim Briefpostamt eingehenden Sendungen ist eine besondere „Neujahrsstelle" eingerichtet worden. Den nach Berlin fahren?en Briefposten werden Berliner Briefsortirer in weiterem Umfan?e als gewöhnlich entgegengeschickt. Von dem Umfange des Berliner Neujahrsbriefverkehrs erhält man einen Begriff, wenn man bedenkt, daß im Jahresdurchschnitt eine halbe Million Briefe tä glich zu bestellen sind, darunter 95000 Stadtbriefe. Beim Neujahrsverkehr pflegt diese Zahl auf mindestens des Zehnfache anzuschwellen.

Die Mantille ist wieder da. Der Stierkampf, den zu Wohlthätigkeitszwecken der Rektor der Universität in Valencia gab, hat, so schreibt der Madrider Korrespondent des „Lokalanz.", außer dieser immerhin etwas unerklärlichen Thatsache noch eine andere gezeitigt, welche verdient, der Vergessenheit entrissen zu werden. Die klassische, weiße Mantille, der traditionelle Kopfschmuck der Spanierinnen, der ihnen zum Verrücktwerden entzückend steht, und ohne den in früheren Zeiten keine Spanierin zu einem Stiergefecht gegangen wäre, war durch die alles überfluthende Pariser Mode verdrängt worden. Er ist aber jetzt im Begriff, bei dieser feierlichen Gelegenheit aus seiner Versunkenheit wieder aufzuerstehen. Die Damen der Valencianer Aristokratie haben seitdem die Parole: „Nur Mantille!" ausgegeben, und es erschien das ganze weibliche Valencia wieder in dem prächtigen, traditionellen, spanischen Kopfschmuck.

Der letzte Christbaum Kaiser Friedrich's befindet sich im Besitz der Wittwe des Grafen Zirio in Genua. Es ist dies eine herrliche Edeltanne, die im Winter 1887 dem damaligen Kronprinzen aus dem Riesengebirge zur Benutzung beim Weihnachtsfeste nach San Remo gesandt worden war. Der Kronprinz war zugegen, als die Tanne von seiner Familie geschmückt wurde, und als der Baum im hellen Lichterglanze strahlte, konnte der so schwer geprüfte Fürst seine tiefe Bewegung nicht verbergen. Er lehnte sich an seine Gemahlin, während ihm die Thränen in die Augen traten. Bei der Abreise der kaiserlichen Familie fand die Gräfin Zirio den Baum im Garten und bewahrt ihn jetzt als theure Erinnerung auf.

Für die Redaktion verantwortlich: Karl Frank, Thorn.

Zu Folge Verfügung vom 20. Dezember 1897 ist am selbigen Tage die in Schönsee bestehende Handelsniederlassung des Kaufmanns Robert Mettner ebendaselbst unter der Firma

Robert Mettner

in das diesseitige Firmen-Register unter Nr. 1004 eingetragen.

Thorn, den 20. Dezember 1897.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Zur anderweitigen Vermiethung des Gewölbes Nr. 6 im hiesigen Rathhause für die Zeit vom 1. April 1898 bis dahin 1901 haben wir einen Bietungstermin auf

Sonnabend, 15. Januar 1898
Mittags 12¼ Uhr

im Amtszimmer des Herrn Stadtkämmerers (Rathhaus 1 Treppe) anberaumt, zu welchem Miethsbewerber hierdurch eingeladen werden.

Die der Vermiethung zu Grunde zu legenden Bedingungen können in unserem Bureau I während der Dienststunden eingesehen werden. Dieselben werden auch im Termin bekannt gemacht.

Jeder Bieter hat vor Abgabe eines Gebots eine Bietungskaution von 15 Mk. bei unserer Kämmereikasse einzuzahlen.

Thorn, den 27. Dezember 1897.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Bei der unterzeichneten Verwaltung ist von sofort eine

Polizeisergeantenstelle

zu besetzen.

Das Gehalt der Stelle beträgt 1200 Mk. und steigt in Perioden von 5 Jahren um je 100 Mk. bis 1500 Mk. Außerdem werden pro Jahr 132 Mk. Kleidergelder gezahlt. Während der Probedienstzeit werden 85 Mark Diäten und Kleidungsgeld gezahlt. Die Militärdienstzeit wird bei der Pensionirung voll angerechnet.

Kenntniß der polnischen Sprache erwünscht. Bewerber muß sicher schreiben und einen Bericht abfassen können.

Militäranwärter, welche sich bewerben wollen, haben Zivilversorgungsschein, Lebenslauf, militärisches Führungsattest sowie etwaige sonstige Atteste nebst einem Gesundheitsattest mittelst selbstgeschriebenen Bewerbungsschreibens bei uns einzureichen.

Bewerbungen werden bis zum 15. Januar 1898 entgegengeommen.

Thorn, den 22. Dezember 1897.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Zur Reparatur der Thorner Kreis-Chausseen für das Etatsjahr 1898/99 ist die Lieferung der Materialien für nachstehende Chaussee-Strecken zu vergeben.

1. **Gremboczyn-Gronowo:**
   320 cbm Chaussirungssteine,
   78 „ grober Kies.
2. **Bildschön-Lissomitz.**
   1100 cbm Chaussirungssteine,
   286 „ feiner Kies,
   226 „ grober Kies.
3. **Wibsch-Rosenberg.**
   481 cbm Chaussirungssteine,
   160 „ feiner Kies.
4. **Wiesenburg Scharnau.**
   600 cbm Chaussirungssteine,
   144 „ feiner Kies,
   150 „ grober Kies.
5. **Mocker.**
   36 cbm geschl. Pflastersteine,
   26 „ feiner Kies,
   39 „ grober Kies.
6. **Culmsee Renczkau.**
   522 cbm Chaussirungssteine,
   132 „ feiner Kies,
   200 „ grober Kies.
7. **Ostaszewo Friedenau.**
   50 cbm Chaussirungssteine,
   37 „ grober Kies.
8. **Culmsee-Wangerin.**
   384 cbm Chaussirungssteine,
   61 „ feiner Kies,
   132 „ grober Kies.
9. **Tauer.**
   116 cbm Chaussirungssteine,
   48 „ geschl. Pflastersteine,
   16 „ feiner Kies,
   50 „ grober Kies.
10. **Bahnhof Nawra-Wibsch.**
    126 cbm grober Kies.
11. **Gr.Boesendorf-Rentschkau Damerau**
    335 cbm Chaussirungssteine,
    83 „ feiner Kies,
    115 „ grober Kies.
12. **Friedenau-Bahnhof Mirakowo.**
    54 cbm grober Kies.
13. **Culmsee-Kulmer Kreisgrenze.**
    61 cbm grober Kies.

Die Lieferung kann für jede Strecke in einzelnen Kubikmetern, als auch im Ganzen vergeben werden.

Offerten sind **bis zum 8. Januar 1898** an den Unterzeichneten einzureichen.

Die Lieferungs-Bedingungen sind in meinem Bureau einzusehen.

Thorn, den 29. Dezember 1897.

Der Kreisbaumeister.
Rathmann. 5270

Kirchliche Nachrichten.

Neujahr 1898.

Altstädt. evang. Kirche.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Stachowitz.
Abends 6 Uhr: Herr Pfarrer Jacobi.

Neustädt. evang. Kirche.
Vorm. 9½ Uhr: Gottesdienst.
Herr Pfarrer Heuer.
Nachm.: Kein Gottesdienst.

Garnisonkirche.
Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst.
Herr Divisionspfarrer Strauß.

Evang. luth. Kirche.
Vormittags 9½ Uhr: Gottesdienst.
Herr Superintendent Rehm.

Mädchenschule in Mocker.
Vor- und Nachmittags: Kein Gottesdienst.

Evang. luth. Kirche in Mocker.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Pastor Meyer.

Evang. Kirche zu Podgorz.
Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst.
Herr Pfarrer Endemann.

Gemeinde Lulkau.
Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst.
Herr Prediger Hiltmann.

Evang. Kirchengemeinde Grabowitz.
Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst in Schillno.
Nachher Beichte und heil. Abendmahl.
Herr Pfarrer Ullmann.
Kollekte für die kirchlichen Bedürfnisse der Gemeinde.

Sonntag nach Neujahr, den 2. Januar 1898.

Altstädt. evang. Kirche.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Jacobi.
Abends 6 Uhr: Herr Pfarrer Stachowitz.

Neustädt. evang. Kirche.
Vorm. 9½ Uhr: Gottesdienst.
Herr Pfarrer Hänel.
Nachher Beichte und Abendmahl.
Nachm. 5 Uhr: Gottesdienst.

Garnisonkirche.
Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst.
Herr Divisionspfarrer Strauß.

Mädchenschule Mocker.
Vorm. 9½ Uhr: Gottesdienst, kein Abendmahl.
Nachm. 5 Uhr: Kein Gottesdienst.

Evang. Kirche zu Podgorz.
Vormittags 10 Uhr: Gottesdienst.
Herr Pfarrer Endemann.

Gemeinde Lulkau.
Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst.
Herr Prediger Hiltmann.

Evang. Kirchengemeinde Grabowitz.
Vormittags 10 Uhr:
Missions-Gottesdienst in Kompanie.
Herr Pfarrer Ullmann.
Kollekte für die Heidenmission.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn.